

langsam drehte er sich zu dem Grauhaarigen um, dessen Hände nach wie vor in den Jackentaschen steckten. »Reden Sie mit mir, Sir?«

»Sehe ich so aus, als spräche ich mit Bäumen?«

»Das kann ich nicht sagen, Sir. Ich kenne niemanden, der diese Angewohnheit pflegt. Sie haben mich Patt genannt ...«

»Nein«, korrigierte ihn der Alte. »Ich sagte *Pratt*. Sie sind doch Arian Pratt, nicht wahr?«

»Ich bin Mike. Michael Astley, der Sohn von Philip Astley.«

»Meines Wissens heißt der John.«

»Der Sergeant Major hat mich adoptiert. John Philip Conway Astley ist sein *leiblicher* Sohn. Er ist neun Jahre älter als ich und leitet unser Haus in Dublin ...«

»Nachdem das *Amphithéâtre Anglais* wegen der Revolution schließen musste und er Paris verlassen hat.«

»Offenbar sind Sie über das Familienunternehmen bestens unterrichtet, Mister ...?«

»M.«

»Emm?«

»M. wie der dreizehnte Buchstabe des Alphabets – ich hoffe, Sie fassen das nicht als schlechtes Omen auf. Ich bin in einer Mission unterwegs, die äußerste Diskretion erfordert. Deshalb möchte ich meinen Namen vorerst für mich behalten, Master Pratt.«

»Ich heiße Astley. *Michael Astley*.«

»Jaja.« Der Grauhaarige lächelte süffisant »Man erzählte mir, Sie hätten momentan im hiesigen Amphitheater das Sagen, weil der gute Philip nach der französischen Kriegserklärung wieder in seine alte Einheit bei den 15. Leichten Dragonern eingetreten ist.«

»Sagt man das?« Arian traute dem leutseligen Gerede nicht. Wahrscheinlich wollte ihn dieser Wichtigtuere nur aushorchen, um sich Geschäftsgeheimnisse des Sergeant Major zu erschleichen. Vielleicht ließ er sich ja mit ein paar Banalitäten abspeisen. Arian setzte sein starres Theaterlächeln auf. »Nun, zweifellos sind Sie auch darüber im Bilde, dass Sergeant Major Astley bereits einundfünfzig ist, Mister M. Da kämpft er nicht mehr auf dem Schlachtfeld. Höchstens als Berichterstatter schnuppert er ab und zu den Pulverrauch. Doch er tut viel zur Hebung der Kampfmoral im Regiment und man schätzt sein Wissen über Pferde. Zurzeit hält er sich in London auf. Wenn Sie also etwas von ihm wollen, dann fragen Sie im Theater nach ihm. Oder vereinbaren Sie in *Hercules Hall* einen Termin mit seinem Sekretär.«

»Eigentlich bin ich gekommen, um *Sie* zu treffen.«

»Mich?« Arian musterte Mister M. argwöhnisch. »Stecken die beiden Charlys dahinter?«

»Wer?«

»Charles Hughes und Charles Dibdin. Die Konkurrenz. Versuchen Sie mich abzuwerben?«

Mister M. lachte, was gleichwohl mehr nach einem Husten klang. »Ich kenne diese Gentlemen nicht einmal, Master ... Wie lautet übrigens Ihr richtiger Name?«

»Astley. Michael Astley.«

»Sie sind trotz Ihrer Jugend ganz schön auf Zack. Ich meinte eigentlich, wie Sie früher hießen.«

»Das ist zu persönlich, um es einem Fremden zu erzählen.«

»Man sagt, Sie seien ein meisterhafter Kunstreiter.«

»John ist viel besser als ich.«

»Als Seiltänzer haben Sie mir jedenfalls gefallen. Sie sollen sich auch auf allerlei Hokuspokus verstehen.«

»Nur Taschenspielertricks. Ich benutze sie manchmal bei meinen Auftritten.«

»Mit der Puppe?« Mister M. deutete auf Eibo. »Stimmt es, dass Sie jeder Figur Leben einzuhauchen vermögen?«

*Als jüngster Meisterspieler aller Zeiten hätte ich früher sogar ein Kastanienmännchen zum Leben erwecken können, heute ist mir davon nur das Bauchreden geblieben,* dachte Arian, und fast wäre es ihm auch herausgerutscht. Er biss sich auf die Unterlippe, wütend darüber, dass dieser glattzüngige Alte es beinahe geschafft hätte, ihn zu überrumpeln. »Ich bin sehr beschäftigt, Sir. Wenn ich noch etwas für Sie tun kann ...«

Er verstummte. Gerade hatte er zwei kräftig gebaute Männer in schwarzen Anzügen bemerkt, die sich aus Richtung der Wabbey kommend zielstrebig ihren Weg durch die Passanten bahnten. Wer ihnen nicht sofort auswich, wurde grob zur Seite geschoben. Die Kerle waren offenbar auf Schwierigkeiten aus.

Der größere, ein richtiger Riese mit einem enormen Zinken im Gesicht, fasste sich ungeniert in den Schritt, als müsse er dort zunächst Ordnung schaffen, ehe er sich anderweitig betätigte. Er näherte sich Mister M. von rechts. Der kleinere und dickere – sein Körper hatte die Form einer Birne – wählte die andere Seite. Etwas Brutales, Bedrohliches ging von den beiden aus. Unwillkürlich wich Arian an den Baum zurück und griff nach der Puppe.

Sein Verhalten weckte den Argwohn von Mister M. Er drehte sich zu den Männern um, die ihn inzwischen fast erreicht hatten. Zu ihren schwarzen Kniehosen, den Culotten, trugen sie Frocks – lange Röcke aus Wolle mit Schößen, die bis in die Kniekehlen reichten. Ihre schwarzen Stiefel waren abgeschabt und die Halstücher schmutzig. Die Dreispitze auf ihren Köpfen saßen so tief, dass ihre Gesichter dunkel umschattet waren. Wie freundliche Postboten sahen sie nicht aus. Mister M. wich ebenfalls vor ihnen zurück. Dabei zog er langsam die Hände aus den Taschen ...

Arian hielt den Atem an. Er hatte sich schon die ganze Zeit gefragt, was der Alte in seinem Rock versteckte. Ein Messer vielleicht? Oder eine kleine Pistole? In banger Erwartung zog Arian den Kopf ein, starrte auf das, was da zum Vorschein kam – und wurde enttäuscht.

Es waren nur Hände, haarig und übersät mit dicken, bläulichen Adern. Und leer.

Während Mister M. auf ihn zutrat, raunte er: »Hier trennen sich unsere Wege, Master Pratt.« Dann stolperte er.

Unwillkürlich streckte Arian den Arm aus, um den Fallenden zu stützen. Mister M. ergriff seine Hand und schrie wie ein verängstigter Greis: »Bitte helfen Sie mir!« Einen

Herzschlag lang trafen sich ihre Blicke, und was Arian in den Augen des anderen sah, rief in ihm eine unerklärliche Furcht hervor.

Ihm war plötzlich, als fahre er mit gewaltigem Ruck aus seiner Haut heraus. Nie zuvor hatte er so furchtbare Schmerzen und solche Seelenpein empfunden. Ihm wurde schwarz vor Augen. Alles um ihn herum drehte sich. Anstatt jedoch die Besinnung zu verlieren, klarte sein Blick rasch wieder auf. Aus der Dunkelheit schossen tanzende Sterne. Seine Beine fühlten sich wie Fremdkörper an, die ihm weder gehörten noch gehorchten. Sie drohten ihm einzuknicken.

Und dann sah er in sein eigenes Gesicht.

Anfangs war es zu verschwommen, um den verwirrenden Anblick als real zu empfinden. Er meinte, jemand halte ihm einen Spiegel vor. Die strahlenden blauen Augen, die ausgeprägten Wangenknochen, die gerade schmale Nase, das rabenschwarze lockige Haar – das alles war eindeutig *er*. Auch das ohne Halstuch getragene weite, helle Leinenhemd, die sandfarbenen Kniebundhosen, die einigermaßen weißen Strümpfe aus Baumwollgarn und die braunen Seiltänzerschuhe mit den weichen Sohlen stimmten. Mittlerweile sah Arian wieder genug, um den Irrtum zu erkennen. Der Doppelgänger war kein Spiegelbild. Er war echt.

*Aber ... wer bin dann ich?*

Sein Gegenüber sah ihn an, als stellte es sich gerade dieselbe Frage. In den blauen Augen des falschen Gauklers flackerte nicht die Spur von Panik, es war eher ein Ausdruck überraschten Verstehens. Er presste die Lippen zusammen, als empfinde er Verärgerung über einen missglückten Streich.

Hektisch riss sich Arian von seinem Ebenbild los und startete schockiert seine Hände an. Oben waren sie behaart und mit einem Netz dicker, bläulicher Adern überzogen. *Ich bin er und er ist ich!*, schoss es ihm durch den Kopf. Das war so verwirrend, so unglaublich, so ... *widernatürlich*.

Ihm brach der Schweiß aus, kalt und stinkend. Das Schwindelgefühl wurde wieder heftiger. Irgendwie hatte ihm Mister M. den Körper gestohlen, und damit doch auch sein Wesen – mit einem halben Ich ist man keine ganze Seele mehr. Ja, dieser Unhold war ein *Seelendieb!* Was für ein Albtraum! Arian fühlte sich um sein Leben betrogen. Im welken Leib eines alten Mannes stand er mit einem Fuß schon so gut wie im Grab. Er öffnete den Mund, um sein Entsetzen herauszuschreien ...

In diesem Augenblick griffen kräftige Hände wie Schmiedezangen nach seinen Oberarmen. »Keinen Mucks oder ich schlitze dich auf!«, zischte ihm jemand ins Ohr. Der Atem des Todes wehte ihm in die Nase.

## 2.

*Arian soll an einem heiligen Ort für die Sünden eines Fremden büßen  
und ohne Beichte in die Hölle fahren.*

*London, 7. Juni 1793*

Der Verwesungsgestank war nur Mundgeruch, allerdings von der übelsten Sorte. Arian spürte ein Stechen in der linken Seite und sah erschrocken an sich herab.

Der kleinere Kerl drückte ihm grinsend ein gewaltiges Messer in den Leib. Die im Sonnenlicht schimmernde Klinge sah schäbig, aber scharf aus. So als würde sie regelmäßig über einen Wetzstein gezogen.

»Was wollen Sie ...? *Au!*« Arian biss die Zähne zusammen, um nicht laut loszuschreien, als die Messerklinge in seine Haut eindrang. Tränen schossen ihm in die Augen.

»Ich würde tun, was Slit sagt«, brummte der Hüne zu seiner Rechten mit walisischem Akzent. Er war größer als Philip Astley – maß also deutlich mehr als sechs Fuß – und hatte eine kräftigere Statur als der Flämische Herkules. Sicher hätte es ihm wenig Mühe bereitet, einen Tanzbären in zwei Stücke zu reißen. Arian fügte sich vorerst stumm in die Rolle des wehrlosen Greises. Vielleicht konnte er den beiden doch noch entwischen.

Grob zerrten ihn die Muskelprotze weg von dem Seil und seinem Körper. Anstatt um Hilfe zu rufen, lächelte ihn sein eigenes Gesicht aus dem Schatten des Ahornbaumes nur hinterhältig an. Vermutlich hätte ohnehin niemand gewagt, gegen diesen Slit und seinen Kumpan aufzubegehren – so weit ging die Sensationslust der Leute nun auch wieder nicht. Die Menschenmenge verlief sich in den Zugängen von Dean's Yard, so wie einem Wasser zwischen den Fingern zerrinnt. Einige Passanten schauten bewusst weg. Vielleicht dachten sie, der Himmel strafe zu Recht einen verknöcherten Rüpel für sein ungehöriges Benehmen.

»Na siehst du, geht doch!«, sagte Slit gut gelaunt. Man hätte meinen können, er freue sich über das Wiedersehen mit einem alten Freund, den er am liebsten gar nicht mehr loslassen wollte. Der Dicke stank nach Schweiß und sein baumlanger walisischer Kumpan nach Kohlsuppe.

Während sich Arian unter den mächtigen Zwillingstürmen der Kirche hindurch wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, spürte er etwas, das er im Aufruhr der Emotionen bis dahin nicht bemerkt hatte: ein unangenehmes Prickeln, das an seinen Nerven zerrte und sein Herz schneller schlagen ließ. Es glich diesem Ich-fühle-mich-von-jemandem-beobachtet-Gefühl, das einen unruhig werden lässt, obwohl man

niemanden sieht. Nun, seinen gestohlenen Körper sah er durchaus, und je weiter er sich von ihm entfernte, desto mehr schwächte sich die seltsame Wahrnehmung ab. Es musste die Präsenz des Seelendiebs sein. Sie war dunkel wie eine Gruft und schwer wie ein Grabstein. Nie zuvor hatte er etwas Derartiges empfunden.

»Wo bringen Sie mich hin?«, wagte er leise zu fragen. Die beiden schleppten ihn zur nordöstlichen Ecke des Platzes. Da gab es keinen Ausgang, nur die Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtei.

»Das wirst du gleich sehen«, antwortete der Waliser.

»Kannst ihm ruhig sagen, dass ihn ein schönes warmes Plätzchen erwartet, Hooter, wo er einige alte Bekannte treffen wird«, fügte Slit hinzu und lachte.

»In der Kirche?«, wunderte sich Arian. Er konnte sich keinen Reim auf die seltsame Antwort des *Schlitzers* machen. So deutete er dessen Spitznamen, der wohl aus dem einschlägigen Gebrauch seines riesigen Messers entstanden war. Der andere hieß bestimmt auch nicht wirklich Hooter. Wahrscheinlich wollten die beiden ihn nur beruhigen. »Sie verwechseln mich, Sir. Ich bin nicht der, der ich zu sein scheine.«

»Hört, hört!«, schnarrte Slit belustigt und stimmte einen Gassenhauer an.

Bow, wow, wow,  
Wessen Hund bist du?  
Klein Turtlenecks Hund,  
Bow, wow, wow.

»Turtleneck? Mit dem habe ich nichts zu schaffen«, wunderte sich Arian. Der Liedtext war falsch. Eigentlich hätte es »Tom Tinkers Hund« heißen müssen. Besagter Turtleneck war ein stadtbekannter Halunke, der König der Gauner von London. Angeblich arbeiteten für ihn Gesetzlose jeder erdenklichen Couleur: Taschendiebe, Freudenmädchen, Straßenräuber, Schmuggler, Falschmünzer, Mordbrenner ... Nachweisen konnte man ihm freilich nichts. Wie er mit kostbaren Tüchern seinen faltigen Schildkrötenhals versteckte, munkelte man, so verberge er seine verwerflichen Machenschaften hinter einer Fassade großbürgerlicher Noblesse.

»Wir nehmen das mal als Geständnis«, amüsierte sich Slit.

Inzwischen hatten sie einen Durchgang erreicht, ein steinerner Spitzbogen, den eine schmiedeeiserne Pforte versperrte. Hooter zog daran. Sie öffnete sich quietschend. Er schob seinen Gefangenen weiter.

Arian schöpfte Hoffnung. Von früheren Besuchen der Kirche wusste er, dass links hinter dem Einlass eine Spitzbogentür zu den Räumen des Kirchenvorstands führte. Wollten ihn die beiden etwa dem Dekan vorführen? Warum sonst sollten sie ihn in die Wabbey bringen?

Slit versetzte ihm einen Stoß gegen die Schulter. »Geradeaus.«

»In den Kreuzgang? Hören Sie, Sir. Das alles ist ein furchtbarer Irrtum ...« Arian spürte einen entsetzlichen Stich in der Seite. Der Schmerz raubte ihm fast die Besinnung. Allein die Todesangst hielt ihn davon ab, laut zu schreien. Diesmal war die Klinge tiefer eingedrungen als beim ersten Mal.